

['medjən]<sup>1</sup>.7

**['median]'**

Herausgegeben von Claus Pias, Joseph Vogl und Lorenz Engell

**Annette Bitsch**

**always crashing in the same car**  
**Jacques Lacans Mathematik des Unbewußten**

Verlag und Datenbank  
für Geisteswissenschaften  
Weimar 2001

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Bitsch, Annette:

"always crashing in the same car" : Jacques Lacans Mathematik des Unbewußten / Annette Bitsch. - Weimar : Verl. und Datenbank für Geisteswiss., 2001  
(['medien'] ; Bd. 7)

Zugl.: Berlin, Humboldt-Univ., Diss., 1997

ISBN 3-89739-211-9

© VDG • [Verlag und Datenbank für Geisteswissenschaften](#) • Weimar 2001

Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Einwilligung des Verlages in irgendeiner Form (Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Verlag und Autoren haben sich nach besten Kräften bemüht, die erforderlichen Reproduktionsrechte für alle Abbildungen einzuholen. Für den Fall, daß wir etwas übersehen haben, sind wir für Hinweise der Leser dankbar.

Gestaltung & Logo: Claus Pias

Druck: VDG, Weimar

# Inhalt

Einleitung	7
1. Installation	21
<i>Alienation</i>	21
<i>Separation</i>	30
<i>Die drei Momente des Sprechens</i>	38
<i>Schema R</i>	44
<i>Vorstellungsrepräsentanz oder die Menge der leeren Menge</i>	55
2. Dampfmaschinen und Digitalcomputer	81
<i>Regler und Schalter</i>	81
<i>Todestriebe</i>	86
<i>Verbotenes Objekt und unmögliche Zahl</i>	95
<i>Turbine und Papiermaschine</i>	107
3. Die Algorithmen des Begehrens	115
<i>Eindeutigkeit und Allgemeinheit</i>	115
<i>Determiniertheit</i>	117
<i>Unterscheidbarkeit</i>	120
<i>Endlichkeit</i>	126
4. Rechnen im Unbewußten	141
<i>Metonymie und Metapher</i>	141
<i>Gleiten und Übertragen</i>	149
5. Nachrichtentechnik	159
<i>Shifter und Fader</i>	159
<i>Sprechen und Sprache</i>	162
<i>Stochastische Psychoanalyse</i>	178
<i>Symptome</i>	188
6. Männer und Frauen	211
<i>Das Genießen des großen Anderen</i>	211
<i>Tödliche Illusion</i>	220

<i>Liebeschleifen</i>	224
<i>Männer und Frauen</i>	229
7. Speichern	241
8. Die Spielregeln	261
<i>Spieltheorie</i>	261
<i>Die Markow-Kette des Begehrens</i>	273
9. Lamelle und Paranoia – die reellen Zahlen	281
10. Spiegelfluchten – die imaginären Zahlen	299
<i>Einführung in den Borromäischen Knoten</i>	299
<i>Spiegelung I</i>	304
<i>Drehung</i>	310
<i>Spiegelung II</i>	316
11. Topologie	325
<i>Knoten und Zahlen</i>	325
<i>Geometrie und Topologie</i>	330
<i>Torus und Trou</i>	340
<i>Möbius-Operationen</i>	346
12. Lacan und Gödel	351
<i>Gödels Unvollständigkeitstheorem</i>	351
<i>Wissen und Wahrheit</i>	355
<i>Es gibt keine Metasprache</i>	374
13. Lacans Wissenschaftstheorie	385
<i>Wissenschaft und Psychoanalyse</i>	385
<i>Descartes und der Dämon.</i>	386
<i>Exakte und konjekturale Wissenschaften</i>	404
<i>Das absolute Wissen und die Dampfmaschine</i>	418
14. Die vier Diskurse	431
Bibliographie	445

## Einleitung

Lacans mathematische Theorie der Psychoanalyse konzipiert ein unbewußtes Subjekt, das, sich aus einer uneinholbaren Diskordanz zwischen dem Symbolischen und dem Reellen heraus produzierend, bei allen noch so zufriedenstellenden Objekten der Begehre nie in Zufriedenheit und Gewißheit beim gegebenen Stand der Dinge arretieren wird. Lacans Subjekt wird gejagt von einem hochnervösen, unendlichen Begehren, Begehren nach dem unmöglichen Objekt, der unmöglichen Zahl Eins im Reellen, deren Inexistenz im phallischen Signifikanten ihre symbolische Notation findet. Wieder und wieder kommandiert das Begehren die Berechnung einer ganzen reellen Zahl, wieder und wieder adressiert das Subjekt den phallischen Signifikanten, um über diese Chiffre der Unmöglichkeit, den Operator der Kontingenz, eine alternative zufriedenstellende Zahl aus dem Reellen zu generieren. Dabei reicht die eigentliche technische Emergenz dieses von wahrhaft teuflischen Halteproblemen obsiedierten Subjekts weiter zurück als bis in die Mitte der fünfziger Jahre, in denen Lacan mit der Digitalisierung des Unbewußten und der Realisierung der Computerprinzipschaltung in Freuds psychischem Apparat beginnt. Bereits im Jahr 1936, in dem Lacan sich nach der skandalumwitterten Präsentation des Spiegelstadiums in Marienbad auf der Berliner Olympiade zerstreut, publiziert Alan Turing die Studie *On Computable Numbers, With an Application to the Entscheidungsproblem*.

Das Entscheidungsproblem, aufgeworfen von David Hilbert in seinem 1917 gehaltenen Vortrag über *Axiomatisches Denken*, betrifft die Frage nach einem Algorithmus, mit dem man für jede beliebige Formel nach endlich vielen Schritten entscheiden kann, ob sie ableitbar ist oder nicht. Turing artikuliert das Entscheidungsproblem im Kontext des Papiermaschinendenkens und führt den Nachweis, daß kein Verfahren existiert, welches der Vorhersage mächtig wäre, ob die  $n$ -te Turingmaschine bei der Berechnung eines beliebigen mathematischen Problems anhält oder nicht. Hilberts Forderung nach der Vollständigkeit der Mathematik im Sinne eines formalen Systems ist widerlegt. Jede mathematisch klar definierte Prozedur, jeder Algorithmus, kann von der universalen Turingmaschine ausgeführt werden, nur hält die Maschine beileibe nicht bei jedem an und ganz sicher bei dem einen nicht, dem Hilbertschen Traum, bei der algorithmischen Augure, die im vor-

aus über die Entscheidbarkeit eines mathematischen Problems zu urteilen vermöchte. Es gibt keine Turing-Maschine, die präzisiert wird, ob das Resultat eine berechenbare, also eine von einer symbolischen Maschine generierbare Zahl darstellen wird. Hilberts mathematisches Paradies wird vom Unberechenbaren verwüstet, von algorithmischer Antwortlosigkeit enteelt. Es gibt nur die eine Antwort, die keine ist.

Die Kalkulation und die Algorithmisierung reeller Zahlen stehen im Zenit des mathematischen Interesses der dreißiger Jahre. Der sich im Zuge einer Suspendierung jedes metaphysischen Fundaments entwickelnde Formalismus reflektiert sich in den unterschiedlichsten Bereichen der Mathematik, der Informatik sowie der Wissenschafts- und Erkenntnistheorie des zwanzigsten Jahrhunderts. Entscheidend im Kontext dieser Arbeit ist, daß Lacans psychoanalytischer Diskurs genau diese Bereiche durchquert und verschiedene mathematische und wissenschaftsgeschichtliche Theorien zwecks Erläuterung der Funktionsprinzipien des Unbewußten adaptiert. Turing sei in dieser Einführung nur exemplarisch genauer fokussiert. Ein gleiches Gewicht wird die vorliegende Arbeit folgenden Bereichen in ihrem unmittelbaren Zusammenhang mit der Lacanschen Psychoanalyse beimessen: die Begründung der Mengenlehre und die Konzipierung des mathematisch Reellen seitens Cantor, John von Neumann und Ernst Zermelo, die mathematische Theorie der Kommunikation von Claude Shannon, die Maschinentheorie John von Neumanns, Wieners Kybernetik, Gödels Unvollständigkeitstheorem, Chomskys Strukturlinguistik, desweiteren Topologie und Wissenschaftstheorie von Descartes bis hin zur modernen Chaostheorie.

Turings Definition zufolge gelten alle unendlichen Dezimalzahlen, die über ein algorithmisches Verfahren generiert werden können, als berechenbare, als »zufriedenstellende« Zahlen und sind, da sie als Beschreibungszahlen mit den entsprechenden Turingmaschinen verkoppelt werden können, abzählbar. Damit aber stößt zugleich das Potential der symbolischen Maschine an die Peripherie, jenseits der die Unberechenbarkeit selber levitiert – Schwindel, Nebel, Zahlenschnee, Prärie des nicht abzählbar Unendlichen, Ukraine des Unsagbaren und des auf immer Uneinholbaren. Jede in diesen Bereich des Unberechenbaren exilierte Maschine verfängt sich haltlos im Parkinsonschen Syndrom – Oszillationen, Fluktuationen, Tremor, Halteproblem *l'istesso tempo*. Das Reelle ist unvorstellbar und unsäglich, Rauschen, Dröhnen, mondloser Spuk, unsichtbar wie Infrarotlicht und von unmenschlichen Stimmen durchflüstert jenseits eines Signal-Rausch-Ab-



stands von 60 dB. Alles, was bleibt, sind Filter und Konstrukte, ein imaginärer Prospekt namens Wirklichkeit, orthopädisch, erlebnisfördernd und nicht existent – ein egomorphes Gehege, das sich nähert nur dank des Begehrens des Unbewußten, welches Lacan zufolge nichts anderes ist als ein Algorithmus zur Rauschfilterung, zur formalisierenden Entwilderung der Ungestalt. Entwürfe zwischen Wallstreet und Buddenbrooks perlfarbener Stadtvilla, landschaftliche Arrangements, kollektive Gedankenkreise und philosophische Zwänge zu Generalisierung, Akkomodierung, Unifizierung – nichts als Filterungen aus dem ohnmächtigen Alptraum des Ohrenbetäubenden. Das Begehren des Lacanschen Subjekts ist ein stochastischer Algorithmus, der immer neue Welten und Wirklichkeiten mathematisch erzeugt.

Mit seiner harschen Disjunktion zwischen dem Subjekt des Bewußtseins und dem Subjekt des Signifikanten radikalisiert Lacan eine Auffassung, die Sprache am Modell von Maschinen, welche nicht bloß Muskelarbeit ersetzen, sondern Funktionen des Zentralnervensystems simulieren können. Über serielle und rein differentielle Datentransformationen im Unbewußten, die einen Signifikanten mit einem anderen Signifikanten verknüpfen, wird aus dem Rauschen ein Subjekt des Bewußtseins selektiert, das als verschlüsselte Nachricht eines unbewußten Begehrens durch die Menagerie der Illusionen navigiert. Als toupiertes Output eines stochastischen Algorithmus paradiert das Ego in einer von aller un menschlichen und aseptischen Funktionslogik seiner selbst abgeschirmten Oberflächenwelt des Imaginären.

Computer erzwingen numerische Lösungen und zum Tode mechanisierte Subjekte ihre aus dem Geist der Grazie geborenen Alternativobjekte klein a. Seit der Weltkriegskryptologie wird die Verfehlung des Reellen bei fanatisch begehrenden Subjekten zur reinen Provokation und Objekte werden glorreiche Zufallswürfe – »das Fehlgehen, das ist das Objekt. (...) Das Objekt, das ist ein Verfehltes. Das Wesen des Objekts, das ist das Fehlgehen.«<sup>1</sup> Das Objekt a ist nichts als die verkürzte oder alternative Kompensation dessen, was mathematisch unmöglich ist, was einfach Mangel ist. Mangel an einer unmöglichen ganzen reellen Zahl, deren Inexistenz im phallischen Signifikanten ihre symbolische Notation erhält. Und das Subjekt muß ihn erleiden und ertragen – den Seinsmangel, die Klüftung. Zur Stunde des Ursprungstraumas wird er eingeschrieben ins Sein des Subjekts, um ein Unbewußtes zu operationalisieren. Nie wieder wird nach jenem ursprünglichen Trauma der Formalisierung, nach der Binarisierung eines mit unvor-

1 Seminar XX 64.

stellbarer Bewußtlosigkeit und Athesmie dahinrauschenden Seins, eine der beiden diskreten Zahlen des Unbewußten anderes sein, als das, was die andere nicht ist, nie werden sie die Landung vollziehen und die Lade der reellen Unität einholen, sondern immer nur den Traum davon fortsetzen, jenen Traum, der »sozusagen ein Kniefall vor der versäumten, der verfehlten Realität ist, einer Realität, die sich allein noch in unendlicher Wiederholung herzustellen vermag, in einem auf ewig nicht erreichten Erwachen?«<sup>2</sup>

Eine ewige Verfehlung, die ihre eigene Wiederholung algorithmisch instruiert, ewige Verwirrung, ein auf ewig nicht erreichtes Erwachen. Und dennoch kursieren noch immer, vereinzelt, narzißtisch Unentwegte, Neoplasmien von Egos, Egos, die eine für sie konstitutive Verkennung als wahre und notwendige Erkenntnis promulgieren, Größenwahnsinnige, Gaukler, seltsame Mischungen aus epistemologischer Minusvariante und populärwissenschaftlichem Eventmanager. So ist erst in diesen Tagen der im September 1997 unter dem Titel »Impostures intellectuelles« publizierte Unsinn aus der Feder des New Yorker Physikprofessors Alan Sokal und seines Kollegen Bricmont in deutscher Übersetzung erschienen – »Eleganter Unsinn«. In seinem Elaborat polemisiert Sokal gegen eine in seinen Augen anmaßende und unangebrachte Interpolation der Geisteswissenschaften, des französischen Poststrukturalismus insbesondere, in den Bereich der Naturwissenschaften. Sokal bezichtigt französische Intellektuelle wie Lacan, Gilles Deleuze, Jacques Derrida und Julia Kristeva einer manieristischen und künstlich komplizierten Darlegung ihrer Sujets sowie, dies geht ganz besonders an die Adresse Lacans, einer widerrechtlichen Applikation naturwissenschaftlicher Begrifflichkeiten. Diese Übertretung der Grenzen, dieses Sich-vergehen gegen die naturwissenschaftlichen Formkreise sei, so inkriminiert Sokal, motiviert einzig und allein durch den Wunsch, einen de facto nicht vorhandenen hohen Grad an Wissenschaftlichkeit und szientifischer Dignität zu simulieren. Insbesondere Lacan trifft der Vorwurf der Usurpation und des Abusus mathematischer und naturwissenschaftlicher Konzepte und Notationen, einer fehlerhaften und zugleich die mathematischen Diskurse in ihrer immanenten Jungfräulichkeit subvertierenden Übernahme. Daneben attackiert Sokal den vom Poststrukturalismus vertretenen historischen und kulturellen Relativismus, der naturwissenschaftliche Resultate zu Konstrukten und Narrationen depraviere. Schließlich zieht Sokal die Bilanz aus diesem seinem tribunalhaft inszenierten Rundumschlag: Philosophen, Soziologen und Psychoanalytiker

sollen die Sphäre der Naturwissenschaft unangetastet lassen und sich vor wissenschaftlichen, das heißt für ihn: naturwissenschaftlichen, Spekulationen hüten. Eine in Auföbung begriffene Demarkationslinie zwischen Natur- und Geisteswissenschaften soll also in aller Schärfe wiedererrichtet werden, auf daß unverfeinerbare Naturalisten (wie Sokal) ein Naturschutzgebiet der Naturwissenschaft, zugleich einen Bereich diskursiver Diätetik, errichten, auf daß epistemologisch Reduzierte (wieder wie Sokal) ihre anachronen marxistischen Träume vom vermeintlich Objektiven weiterträumen können. Seltsam nur, daß ein solcher Traum, der seit langem ausgeträumt sein dürfte – und dies nicht nur in den Geisteswissenschaften, sondern auch in den Naturwissenschaften selber, die seit geraumer Zeit um ihre Geschichte zu bangen und dann zu kämpfen begonnen haben – überhaupt so viel Wind aufwirbeln konnte. Lacan selbst hätte Sokals Rechenfehlerwürfe, die sich im übrigen selbst nur produzieren aus einer gewissen Ohnmacht und Beschränktheit gegenüber allem, was eine reine Schulmathematik transzendiert, mit weltläufiger und distinguiert Langeweile zur Kenntnis genommen. Ebenso hätte er auf Sokals Aufruf zur Arretierung des wissenschaftlichen Sprechens im Angesicht eines solchen unsäglichen Ausfalls an sophistication vermutlich nur mit Desinteresse, wenn nicht mitleidiger Konnivenz gegenüber dem erkenntnistheoretisch derart Zukurzgekommenen reagiert. Womöglich hätte er Sokal zu sich bestellt, nicht um über wissenschaftliche Fragen zu diskutieren, sondern weil ein eventuell defekter Wasserhahn im Lacanschen Hause nach einem naturwissenschaftlichen Klempner rief.

Der Unterschied zwischen Lacans Mathem-atik, der Mathematik als Wissenschaft und Sokals naturwissenschaftlich simplifizierter Pseudo-Mathematik wird im Laufe dieses Buches klar werden. An dieser Stelle dennoch einige Worte zu Sokals Symptom (wenn man bei solchen Leuten von Symptom überhaupt reden darf) – einer unzeitgemäßen Verwechslung des Reellen und der Realität. Am Beispiel Turings wurde soeben expliziert: das Reelle ist das Uneinholbare und Unausdenkbare. Und Turing stellt in diesem und in Lacans Fall überhaupt wirklich nichts weiter als ein Beispiel dar. Das Reelle läßt sich in allen möglichen Diskursen, mathematischen, physikalischen oder auch literarischen, verfolgen und annähern und doch nie einholen. Dabei ist dies Reelle, diese Ungestalt, alles andere als eine metaphysische oder okkultistische Kategorie, das Reelle ist ein historisches und für die Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie des zwanzigsten Jahrhunderts charakteristisches Phänomen. Das Reelle emergiert histo-

risch mit der unheilbaren Zersetzung des mathematischen und physikalischen Universums des 18. Jahrhunderts – und zwar nicht als etwas Positives oder Positivierbares, sondern als die Nicht-Positivierbarkeit und Nicht-Objektivierbarkeit kat exochen. Das Reelle ist das, was aus jeder Realität und das heißt auch aus dem ontischen Bereich jeder positiven empirischen Wissenschaft herausfällt, woraus folgt, daß es in einem apriorischen oder ontologischen Bereich situiert ist.<sup>3</sup> Das nicht-objektierbare Ontologische des 20. Jahrhunderts aber ist die Operationalität und Prozessualität. Lacans Psychoanalyse untersucht wie Heideggers Phänomenologie des nicht substantivierbaren, weil temporalisierten Daseins, Abläufe in der Zeit, Prozeduren und nicht länger Objekte oder Substanzen. Und die im Zentrum der Lacanschen Untersuchungen stehende Prozedur ist das Subjekt der Wissenschaft des 20. Jahrhunderts, das Unbewußte der Wissenschaft des 20. Jahrhunderts. Lacan analysiert einen prozessierenden Vorgang der Welt- und Bedeutungserzeugung aus dem Reellen, dessen technisch-mathematische Realität, wie oben dargelegt, der digitale Computer ist. Der Weltkriegsmathematiker Turing liefert auch die Lösung, die einzig zeitgemäße Reaktion auf die Aporie der Uneinholbarkeit oder Unausdenkbarkeit oder Überabzahlbarkeit des Reellen und dessen Subversion der paradiesisch häuslichen, weil widerspruchsfreien und vollständigen Wirklichkeiten. Zumal die Subversionen eines Weltkrieges blutiger und verheerender sind als sich plötzlich entbergende Möbius-Bänder und Escher-Phänomene im Hallraum über Göttingens friedlicher und ordentlicher Wirklichkeit. Turing liquidiert alle Versuche der Ontologisierung des Reellen in einer Faustregel zur Operationalisierung des Reellen – das Reelle läßt sich nicht objektivieren, sondern nur formalisieren, um in Folge jene digitalen Computercodes oder auch unbewußte Begehrensbotschaften zu transportieren, die nicht zuletzt die sogenannte Wirklichkeit und auch die Wirklichkeit der Wissenschaft simulieren. In der heutigen Zeit ist diese Tatsache teilweise sichtbar und einsehbar geworden: die von den sogenannten Naturwissenschaften erforschte Natur ist zu großen Teilen einfach eine virtual reality, eine Computersimulation.

Sogenannte objektive Wirklichkeiten und nicht minder die Wirklichkeiten der empirischen Wissenschaften, also die jeweiligen sich dem erkennenden Subjekt zur Exploration darbietenden Felder, subsistieren schon bei Kant nicht mehr ad se ipsum. Der Grund ist ein unwiederrufflicher Hiatus zwischen einem das Lacansche Reelle präformierenden Ding an sich und dem empiri-

3 Vgl. Martin Heidegger, 1953/1993: 12ff

schen Erkenntnisobjekt. Wie das Reelle ist das Ding an sich niemals erfahrbar, es ist ein »noumenon im negativen Verstande«<sup>4</sup>, das erst von der Vernunft mittels der spekulativen Ideen positioniert und mit begrifflichen Inhalten besetzt werden kann. Und ähnlich wie Kants transzendente Logik in der *Kritik der reinen Vernunft* sich als eine apriorische Sachlogik des Seinsgebietes Natur erweist, so stellt Lacans Logik und Mathematik des Unbewußten eine (wenngleich nicht länger transzendente) Analyse der apriorischen Bedingungen und Funktionsprinzipien von Welt- und Bedeutungserzeugung dar. Kant formuliert in der *Kritik der reinen Vernunft* die apriorischen Bedingungen der Naturwissenschaft und deren Seinsverständnis, Kants Darlegung des Apriori des naturwissenschaftlichen Denkens beschreibt die Formatierung dessen, was die Naturwissenschaft als Natur erkennt und inspiert. Analog dazu sind Lacans Untersuchungen im apriorischen oder unbewußten Bereich der wissenschaftlichen Subjektivität situiert. Lacan operiert nicht innerhalb eines bestehenden Bedeutungsgefüges bzw. innerhalb einer bestimmten naturwissenschaftlichen Disziplin, er untersucht vielmehr die historischen, technischen und medialen Bedingungen der Möglichkeit der für die respektive Naturwissenschaft konstitutiven Gedankenkreise und Bedeutungsstrukturen. Lacans Psychoanalyse des wissenschaftlichen Subjekts ereignet sich in einem Bereich, welcher die Ausbildung und Ramifizierung der jeweiligen empirischen Wissens- und Wissenschaftsfelder sowie deren Adaption der für sie spezifischen Diskurse, Notationen und Begrifflichkeiten präzediert. Aus dieser Perspektive verliert Sokals Vorwurf, Lacan verwende naturwissenschaftliche Begrifflichkeiten auf eine unpräzise und illegitime Weise, jede Berechtigung, sofern letzterer überhaupt nur haltbar wäre innerhalb des empirischen Bereiches einer bereits konstituierten und diskursivierten Naturwissenschaft, während Lacan ja gerade die unbewußten oder apriorischen Bedingungen einer solchen Konstituierung offenlegt und also in einem Bereich tätig ist, in dem Sokal, zumal die Unterscheidung zwischen empirischer und apriorischer Wissenschaft oder auch zwischen ontischer und ontologischer Wissenschaft<sup>5</sup> oder einfach zwischen der Realität und dem Reellen ganz offensichtlich seine epistemologischen Bestände übersteigt, ihn nie und nimmer angetroffen haben kann.

Im Unterschied zu Kant kann Lacan bei der Analyse des unbewußten Apriori auf Operationen im Reellen zurückgreifen – das

4 Vgl. Kant, KrV 307

5 Vgl. Heidegger, 1953/1993: 15ff

Ding an sich ist im Laufe der Jahre und im Zuge einer Volte des Denkens, Volte von der Ontologisierung zur Operationalisierung, mediatisiert worden. Der Begriff des historischen Apriori selbst – denn konsequent mit Lacan sind auch Aprioris nur Begriffe und als solche historisch kontingent – ist modifiziert worden: mediales Apriori, das was darunter läuft und jedenfalls mehr Tremolos und Oszillationen konnotiert als ein eher apathisches und amorphes Ding an sich. Lacans oben beschriebene Anbindung an den Diskurs der Turingschen Computermathematik und der Informationstheorie muß, ähnlich wie die Applikation der axiomatischen Mengenlehre, in diesem Kontext lokalisiert werden. Es geht Lacan nicht darum, mitsamt seinem unbewußten Patienten in ein spezifisches Wissensfeld des zwanzigsten Jahrhunderts zu immigrieren und dort Substantivierung und Entifizierung zu betreiben. Nicht die Identifizierung des unbewußten Begehrens mit einem Computeralgorithmus kann das Gebot der Stunde sein, so wenig wie die substanzielle Gleichsetzung des Seinsmangels mit Cantors Nullmenge. Selbst die Tatsache, daß der Diskurs der Mathematik im allgemeinen und der Diskurs der Computermathematik und Kybernetik des zwanzigsten Jahrhunderts im besonderen mit der Distinktion zwischen apriorischen und aposteriorischen Wissenschaftsbereichen nicht mehr oder zumindest nicht ohne Komplikationen kompatibelisiert werden können, motiviert Lacan nicht zu einer Interpolation in bestehende wissenschaftliche Diskurs- und Notationssysteme zum Zwecke einer vermeintlichen epistemischen Amphibie. Lacan adaptiert mathematische und kybernetische Diskurse und Denkformen, aber dennoch operiert er nicht innerhalb der epistemischen Felder der Mathematik und der Kybernetik, Lacan ist nicht und würde nie präntendieren Mathematiker oder Kybernetiker zu sein. Als Psychoanalytiker unterstellt er sich der Mathematik, um das Objekt seines wissenschaftlichen Bereiches, das unbewußte Subjekt der Wissenschaft des zwanzigsten Jahrhunderts, welches, wie oben erläutert, eine Prozedur im Reellen darstellt und als solche uneinholbar und unergründbar ist, in seinen Funktionsprinzipien zu formalisieren und zu approximieren. Nicht, ganz und gar nicht, um dessen Prinzipien mit denen der Mathematik gleichzusetzen. Der entscheidende Punkt aber ist, daß Lacans Psychoanalyse sich einerseits als apriorische Wissenschaft im Kantischen Sinne versteht und als solche in den Stand gesetzt sieht, Aussagen über das Unbewußte der Kybernetik und der Mathematik und deren epistemischen Wirklichkeiten zu machen, daß sie sich dadurch aber andererseits nicht etwa als nobilitiert erachtet, ihre historische und mediale Determiniertheit (auch als eine

apriorische Wissenschaft) zu annihilieren. Aus diesem Grund ist die Psychoanalyse Lacans wiederum zutiefst und in tiefer Heteronomie verkettet erstens mit genau jenen Wissenschaften, die den Schlüssel zu diesem medialen Apriori nicht besitzen, aber immerhin mit ihm rechnen können: mit der Computermathematik und der Mathematik des Reellen im zwanzigsten Jahrhundert, und zweitens mit den Maschinen selber. Der optimale Psychoanalytiker, Lacan pointiert es an vielen Orten seiner Rede, wäre eine digitale Rechenmaschine, und solange dieses Gerät noch nicht gebaut sein wird, muß man eben noch selber sehen, wie man Computerfunktionen assimiliert, das heißt: stochastische Analyse, Analyse von Signifikanten, von Blödheiten betreiben.

Die doppelte Wechselbeziehung zwischen der Computermathematik und der Psychoanalyse, zwischen dem Subjekt der Kybernetik, das als unbewußtes zugleich Objekt der Psychoanalyse ist, während das Unbewußte des Subjekts der Psychoanalyse durch die Maschinen des zwanzigsten Jahrhunderts und deren Mathematiken instruiert wird, eröffnet ein weites und epistemogenes und in seinen Dimensionen möglicherweise noch gar nicht absehbares Feld der Rückkopplung. Und dennoch zeichnet sich hier alles andere ab als eine Reanimierung jener bedauernswerten und ungelungenen Figur, die Foucault in der *Ordnung der Dinge* zunächst profiliert und dann endgültig destruiert hat: der empirisch-transzendentalen Doublette, des Menschen.<sup>6</sup> Lacan rekapituliert, sich ihm voll und ganz anschließend, Foucaults Diagnosen über das Cogito und das Ungedachte. Indem die moderne Psychologie mit sokalhafter Ignoranz das Unbewußte einfach als Negativ des Bewußtseins dechiffrieren zu können glaubt, verfängt sie sich in der für die moderne episteme konstitutiven Aporie, eine in der Annihilation der Kantischen Erfahrung gründende Aporie. Nämlich in dem unmöglichen und antinomischen Versuch, das transzendente Apriori des Denkens (das bei Lacan eben Unbewußtes heißt) im Bereich des Empirischen auftauchen zu lassen, präzise: sich inkarnieren zu lassen in der charismatischen und doch so kurzlebigen Erscheinung des Menschen. Die Krankheit dieses Menschen, dieser empirisch-transzendentalen Doublette heißt bei Lacan Diplopie und grassiert in der Psychologie »Man dachte, indem man das Ich analysiere, finde man die Kehrseite dessen, was es hier verständlich zu machen galt. Man nahm so eine Reduktion von der Ordnung derjenigen vor, von der ich Ihnen spreche – zwei verschiedene Bilder in einem einzigen.«<sup>7</sup> Und genau das hat man,

6 Vgl. Foucault, 1971/1974: 367ff

7 Seminar II 60

sofern man den Kardinalfehler des Denkens begeht, vor dem Lacan zu warnen nicht aufhört, sofern man Bewußtsein und Unbewußtes in einer inversen Beziehung zu denken versucht, vor sich – ein einziges Bild. Denn damit sind sie bereits erschöpft, die Kapazitäten des Bewußtseins, des Denkens überhaupt (egal, ob man sich in der Kunstwissenschaft oder in der Quantenmathematik oder in der Klempnerei aufhält) – ein Ganzes zu imaginieren. Und plötzlich erhält jener paränetische Satz, den Lacan immer wiederholt, eine alarmierende Bedeutung: es gibt keine Möglichkeit der Selbstanalyse. Oder mit anderen Worten: die Maschine kann sich nicht selbst zählen. Die Maschine, die Maschine des Unbewußten kann sich nicht selbst zählen, weil das Ich im psychischen Apparat des Menschen strenggenommen gar nicht in Form eines Objekts gegeben ist. Das Ich ist auch nicht ein objektiv oder räumlich konstituierter Teil des Gesamtapparats, nicht ein oberer oder vorderer Bereich neben einem unteren oder hinteren Gefilde namens Unbewußtes. Als Objekt bzw. identisches Korrelat zum Objekt läßt sich das Ich überhaupt nur aus einer dialektischen Perspektive interpretieren, kurzum: das Ich ist eine Funktion, eine imaginäre Funktion – es läßt sich aufrufen wie eine Funktion. Ich ist ein bestimmter zeitlicher Moment, es ist der Moment der Übertragung, der Moment, in dem die imaginäre Funktion aktiviert wird. Es gibt also nicht zwei Bereiche der Koexistenz, seien sie Bewußtsein und Unbewußtes, Ich und Es, Cogito und Ungedachtes oder auch: Subjekt und Objekt, es gibt nur ein dialektisches bzw. temporales Verhältnis zwischen den genannten Oppositionen – nicht zwei antagonistische Bereiche, sondern zwei alternierende Zustände. Bewußtsein und Unbewußtes, Objekt und Subjekt indizieren nur unterschiedliche zeitliche Momente einer Prozedur namens unbewußtes Begehren, einer reellen und also uneinholbaren und nicht-objektivierbaren Prozedur, die dennoch imaginäre Objekte, Welten, Wirklichkeiten und nicht zuletzt Sokals ontisches Biotop von Mathematik aus sich heraus produziert.

Eine Akzeptanz der Sokalschen Lösung hieße: Alle in den ontologischen und unbewußten, im Grunde alle in den medientheoretischen Bereich fallenden Frage werden zugunsten der Übernahme eines oberlehrerhaften Herrndiskurses opprimiert. Denn Sokals Kritik an Lacan projiziert, positiv gewendet, nichts anderes: eine reaktionäre und anti-kybernetische Trennung von Natur- und Geisteswissenschaften, eine Isolation der ontisch reduzierten Einzelwissenschaften und eine rigide Privatisierung ihrer respektiven Begriffs- und Notationssysteme. Kurzum: die Systeme würden zirkulieren im Sinne einer unendlichen Serie, monoton, er-



eignislos und mit hepatitischen Temperamenten – die Metrik eines chronischen Exitus, die totale Neurose. Nichts als die eine und iterativ detonierende Vorschrift, das Ganze und immer wieder das Ganze zu imaginieren, ohne jemals die Frage zu stellen.

Sokals Lösung funktionierte nur um den Preis eines dreifachen Verzichts. Erstens der Verzicht auf ein neues, die überkommene Polarisierung von Subjekt und Objekt transzendierendes epistemologisches Programm namens RSI. Dieses Programm wird im Laufe dieses Buches hergeleitet und dargelegt werden und die Entscheidung (vermutlich nicht für Herrn Sokal, den das Ganze hier aus Gründen der Rechengeschwindigkeit nicht mehr erreichen wird) erleichtern. Zweitens postulierte Sokals Lösung die radikale Eskamotierung des Reellen im medialen Sinne und damit auch den Verzicht auf die durch das oben explizierte Rückkopplungsverhältnis von Kybernetik und Medientheorie sich entzündende hochgradig epistemogene Potential. Drittens und letztens müßte Sokal auf gewisse Teile der Mathematik, auf ein gewisses der Mathematik inhärierendes epistemologisches Privileg verzichten. (Den Physiker und Wirklichkeitsklempner Sokal wird auch dieses allerdings nie erreicht haben. ) Die reelle Mathematik wird ganz sicher nicht weniger von den Erschütterungen und Konvulsionen des Reellen, von Paradoxien und blickzerstörenden Unvorstellbarkeiten traumatisiert als andere Naturwissenschaften, als die Physik im Angesicht elektromagnetischer Gestaltlosigkeit oder die Biologie im Angesicht einer bestialiserten Ontologie. Dennoch ist sie spätestens seit Cantors Kardinalzahlen und John von Neumanns axiomatischer Anschreibung von Mächtigkeiten als einzige Disziplin in der Lage, mit dem Unvorstellbaren und Überabzählbaren ganz einfach weiter zu rechnen, anstatt es, einen babylonischen Formelbau nach sich ziehend, nur immer wieder und wieder zu verfehlen. Dieses epistemologische Primat der Mathematik kann jedoch nur auf der Basis einer Unterscheidung des Reellen von der Realität erkannt und operationalisiert werden, es reklamiert eine in den Raum einer ontologischen oder apriorischen, also einer Grundwissenschaft oder psychoanalytisch orientierten Epistemologie fallende Reflexion, der sich Sokal mit seinen chauvinistischen Visionen von einer Ghettoisierung der Wissenschaften im ontischen Raum auf rettungslose Weise entzieht. Ganz zu schweigen vom Computer, den es in Sokals mathematischer Schmollecke nicht nur nicht bräuchte, sondern der in solch gotteslästerlichen Ausschluß des Reellen, Ausschluß also auch von (frei nach Friedrich Kittler) Liebe, Krieg und Tragödie, nie erfunden worden wäre. Sokals neurotischem Entwurf zufolge gäbe es

nur noch Wissen, endemisches Wissen und ein sinnloses destruktives Du sollst, aber keine Wahrheit, sofern letztere niemals ist, sondern immer nur sich ereignet in Form einer Verletzung und Modifizierung des imaginären und symbolischen Inventars. Wenn Sokal die Privatisierung der Diskurse innerhalb des ontischen Bereiches zwanghaft zu delegieren sich anmaßt, so geht Lacan über zur Piratisierung der Diskurse im Sinne einer Transzendierung des ontischen hin auf den ontologisch-operationalen Bereich, in dem ein niemals zu ontologisierendes Subjekt der Wissenschaft zwar die Wahrheit, nicht aber das Begehren nach derselben verloren hat – Prozeption anstelle von Paralyse, Fortschritt der Codes und Mächtigkeiten anstelle einer anankastischen Endlosschleife, the blue pill, and definitely not the red one.

*Être parlant* nennt Lacan auch seine mathematisch erzeugte Vision, die nicht aufhört, auf den Wegen eines unendlichen und unmöglichen Begehrens zu prozessieren und Visionen, Träume, Kontingenzen, die *mille feurs* verkürzter Räusche zu erzeugen – *être parlant*, unbewußtes Ereignis der Psychoanalyse nach Freud, lichtscheues Kind der kybernetischen Wissenschaft und der realen Mathematik des zwanzigsten Jahrhunderts. Das vorliegende Buch unternimmt den Versuch, den Schicksalslinien und Fieberkurven des *être parlant* zu folgen, sich auf die Wanderung des Begehrens Lacans zu begeben, von der mathematischen Wissenschaft formatiertes und instruiertes Begehren mit einem Ende, das im Ungewissen und Unausdenkbaren sich verläuft – letzter Blick aufs Schützenfest des Szientismus, letzter Steppunkt, schon solipstisch und sehr fern, bevor das Reelle alles überfegt.

Das erste Kapitel begleitet die Programmierung des *être parlant*, die Installation der Codes des Begehrens in den beiden Operationen Alienation und Separation. Das zweite Kapitel demarkiert das digitale Gerät Lacans von einer verfeinerten Dampfmaschine, einem Analogrechner namens psychischer Apparat (Freud), und verabschiedet die materiellen Objekte. Das dritte wirft Licht auf die algorithmischen Irrwege, Umwege und Katalepsien des Todestribs, das vierte behandelt die Rechenfunktionen, das fünfte das Sprechen als das Orchideenfest der Information, und im sechsten werden Symptome präsentiert und in Folge statistisch analysiert. Das siebte Kapitel handelt von der Liebe und das achte vom integrierten Speicherfluch des Nichtvergessenkönnens. Das neunte Kapitel fokussiert den Subjektcode im Hinblick auf die Spieltheorie, mit dem zehnten folgen der Wahnsinn Cantors und dann der Krieg. Das elfte Kapitel behandelt den Operator  $i$  und seine Funktion in der Schleife des Todestribs, das zwölfte expidiert

ins borromäische Land. Im Kapitel 13 ergreift Hydra die Axiome und ein mutagener Zwang die Systeme, und jetzt ist es der Wahnsinn Gödels. Das vierzehnte Kapitel expliziert den Übergang von der exakten in die konjekturale Wissenschaft, besichtigt neurotische und auch hysterische Denker, im fünfzehnten zirkulieren die Diskurse bis zum bitteren Finale.

Mein Dank für persönliche und fachliche Unterstützung geht an Bernhard Siegert, Joseph Vogl, Claus Pias, Eva Horn, Wolfgang Hagen und Friedrich Kittler. Am herzlichsten danke ich meinen Eltern, die mich ideell und materiell großzügig unterstützt haben.

